Gebrauchswert. Er spricht zu den Menschen mit der Stimme des Gewissens. Die Menschen können ihn lieben oder fürchten. Eine solche direkte Beziehung lässt sich zu einem abstrakten Prinzip, dem gedachten Absoluten, nicht aufnehmen. Es ist kein Zufall, dass der Begriff „Gott“ in seiner üblichen, von der biblischen Tradition inspirierten Bedeutung das Absolute als Person meint. Er bleibt damit seiner mythologischen Herkunft nahe. Und genau diese Herkunft spricht in der aufgeklärten, wissenschaftsorientierten Moderne aber gegen den Glauben an ihn.

Diese Aporie hat der Philosoph und Katholik Robert Spaemann in ein Bonmot verpackt: Gott sei ein unsterbliches Gerücht. Er ist nicht Teil dessen, was in der Welt vorkommt. Dennoch sollen in der Welt Hinweise auf ihn zu entdecken sein. Das gehört zu dem Gerücht. Das ist, so Spaemann, der Grund, warum man verschiedene Sätze über Gott sagen kann (siehe Interview Seite 66).

Das Problem religiöser Intoleranz entsteht dann, wenn Gott, wie in den großen monotheistischen Religionen, als faktisch und einzigartig behauptet wird. Wenn es aber nur Bilder von Gott gibt, verstanden als Symbole im Sinne von Tillich, Gesten sozusagen, die auf etwas verweisen, was sich jeder Beschreibung entzieht, können die Gläubigen ihre Gottesbilder nebeneinander gelten lassen und jedes in seiner Art gut finden.

So wäre viel gewonnen, wenn es Philosophen wie Dworkin gelänge, den Gottesbegriff auf seinen Sinngehalt hin zurückzuführen und über seine reale, personale Bedeutung zu schweigen. Man kann über Gott reden, als ob es ihn nicht gäbe. Vielleicht kann man sogar nur so über ihn reden. Die Wahrheit einer Erzählung von Gott wäre eine literarische. Das heißt: Fiktion. Eine Fiktion, die nicht absurd ist.

Dworkins religiöser Atheismus bedient beide Seiten: Er befriedigt das Gefühl, ohne den Verstand zu verletzen. Und doch stößt Dworkin mit seinen Gedanken an Grenzen. Der Glaube an Gott braucht Inhalte, der Glaube ohne Gott braucht sie auch. Sonst bleibt von Religiosität nicht viel mehr übrig als diffuse Spiritualität – der „Gotteswahn“, wie der Evolutionsbiologe und radikale Atheist Richard Dawkins das genannt hat, was er für eine Selbsttäuschung des Geistes hielt.

Johann Hinrich Claussen hat in seiner Predigt Dworkin gelobt, „dieses kleine letzte Buch“ des Philosophen, „denn es durchbricht die fatalen Grenzen zwischen Christen und Atheisten“. Claussen sagt, er hätte gern mit Dworkin über diese „Religion ohne Gott“ gesprochen. Und über seine eigene „Religion mit Gott“. „Ich hätte ihm in vielem zugestimmt. Ich hätte aber auch gefragt, ob der christliche Gottesglaube wirklich so platt ist, wie er meint.“

Der Gottesbegriff der christlichen Religionen sei, so betont Claussen, mit Absicht ein Paradox. Es gibt Gott als Vater und Gott als Sohn, der am Kreuz gestorben ist, und damit Gott als Allmacht und Gott als Ohnmacht, Gott als Mensch und Gott als Gott. Gott als etwas, was nahe bleibt, und als etwas, was sich in den Himmel entzieht. Das gesamte komplexe Bild der Trinität, Vater-Sohn-Heiliger Geist, ist der gewollte Widerspruch in sich selbst. Es sei, sagt

Gottlose Kirchgänger

Atheismus Die Sunday Assembly will eine Kirche ohne Gott sein. Nach 18 Monaten gibt es bereits über 50 Gemeinden weltweit. Und die ersten Abtrünnigen.

Ostersonntag, die Glocken läuten im Londoner Stadtteil Holborn. Auch in der Kirche ohne Gott feiert die Gemeinde den Tag des Herrn. Die Ungläubigen singen und schnippen mit den Fingern. Die Band spielt „Wake me up before you go-go“. Es folgt eine Predigt über Optimismus und Hirnforschung, dann geht der Klingelbeutel herum.

„Sunday Assembly – a godless congregation“ nennt sich die neue Atheistenkirche, gegründet im Januar 2013. Es könnte eine der am schnellsten wachsenden Weltanschauungsgemeinschaften der Geschichte werden: Nach einem Jahr gab es bereits 30 Gemeinden, bis Ende des Jahres sollen es 100 sein, von Atlanta bis Adelaide, von São Paulo bis Singapur. Berlin soll bald folgen.

„Wir haben uns die besten Elemente einer Kirche genommen – und lassen Gott einfach weg“, sagt Sanderson Jones, dessen feuerroter Rauschebart an eine Karikatur von Moses oder Darwin erinnert. Von Berufs wegen ist Jones Stand-up-Comedian, genau wie Mitgründerin Pippa Evans, die meist die Sing- und Tanzeinlagen übernimmt.

„Wir glauben nicht an Gott, aber an das Gute“, sagt Sanderson zur Begrüßung seiner Gemeinde. „Unser Motto lautet: Lebe besser, hilf öfter, mach dir mehr Gedanken.“ Das klingt wie eine Allerweltsfloskel, passend zu den Popsongs, die hier dudeln, ein bisschen Beatles, ein bisschen Nina Simone. Humanismus light.

Doch genau diese Beliebigkeit führt im Lager der Ungläubigen zu Flügelkämpfen: Wieso sollten Atheisten, Agnostiker und Antiklerikale die Kirchen nachäffen, denen sie sich entronnen glaubten? „Atheisten-Kirchen sind ein Desaster für den Atheismus“, warnen Blogger aus dem Lager der New Atheists, deren berühmteste Stars einst als „Vier Reiter der Nicht-Apokalypse“ gefeiert wurden: Richard Dawkins, Christopher Hitchens, Daniel Dennett, Sam Harris.

Ihre aggressiven Attacken gegen Religionen, in denen sie die Ursache von Verdummung, Krieg und Ungerechtigkeit sahen, wirkten auf viele Beobachter abstoßend. Ohnehin gelten in den USA Atheisten als extrem unbeliebte Minderheit, abgeschlagen hinter Schwulen und Muslimen.

Der sogenannte Neue Atheismus der Nullerjahre macht heute einen antiquierten Eindruck. Die Sunday Assembly dagegen tritt unideologisch und betont leichtfüßig auf, als „Atheismus 2.0“.

„Wir lassen Gott weg, aber wir sind nicht gegen Religion“, sagt Jan Willem van der Straten, ein Niederländer, der derzeit in der Londoner Zentrale assistiert, um eine Gemeinde in Amsterdam mitaufzubauen. „Ich komme aus einem tief atheistischen Milieu“, sagt der Mittzwanziger, der einen ähnlichen Rauschebart trägt wie sein Meister Jones: „Aber ich habe eine Beichte zu machen: Ich bin Christ.“

„Wir versuchen, ein möglichst schlankes Produkt herzustellen, ein Minimal Viable Product“, sagt Jones. Früher arbeitete er in der Technik-Gründerszene, er zieht die Kirche wie ein Start-up auf. Auf der Online-Finanzierungsplattform Indiegogo baten die Gründer um eine halbe Million Pfund für eine professionelle Website. Der Plan floppte. Aber die Filialen florieren auch so. Anfang Mai trafen sich Gründer aus 22 Städten zu einem Strategietreffen. Sie nannten es „Synode“.

Gut zehn Prozent der Menschheit bekennen sich laut groben Schätzungen des „Oxford Handbook of Atheism“ als Ungläubige, in Frankreich, Skandivien,

FOTO: LEON NEAL / AFP

Claussen, „ein Bild von Gott, das alle Gottesbilder durchbricht“. In seiner Offenheit passe es in eine moderne, komplexe Welt.

Claussen steigt von der Kanzel herab, die Orgel quäkt. Das Glaubensbekenntnis, ein Bekenntnis zum „Vater“, dem „Sohn“, dem „Heiligen Geist“, hat die Gemeinde schon vor der Predigt gesprochen. Das Bekenntnis zu einem Paradox. Claussen war nicht herauszuhören, die Gemeinde übertönte ihn.

Das Bekenntnis im geschützten Raum einer Kirche ist leichter als außerhalb. Religion im Alltag ist meist ein Problem. Es gibt Ausnahmen. Tim Strate, Chefarzt am St. Adolf-Stift in Reinbek bei Hamburg, ist so eine Ausnahme. Er gehört ebenfalls zum Gemeinderat von St. Nikolai. Beim Himmelfahrtsgottesdienst war er nicht dabei, er war segeln. Religion ohne Gott? Für ihn ist das ein interessanter Gedanke, aber er bekennt sich lieber zu dem Gott, an den er glaubt. „Mir hilft das in meinem Beruf.“

Mindestens einmal in der Woche muss der 45-Jährige einem Patienten sagen, dass er die Krankheit, wegen der er in der Klinik ist, nicht überleben wird. Bei den Gesprächen, die sich dann ergeben, am Ende eines Lebens, geht es oft um die Frage, ob etwas bleibt, und selten um theologische Spitzfindigkeiten, die Frage nach Gott als Person oder eben nicht. Es kommen Erinnerungen hoch, an das, was gut war: die Liebe, zu einem Mann, einer Frau, zu den Kindern, der Moment auf dem Gipfel eines Berges, der Morgen an einem See, der Abend am Meer. In dunklen Momenten geht es um die Fehler, das Ungelebte.

Für Strate bleibt jedes Mal das Staunen darüber, dass da zwar jemand unheilbar krank geworden ist, aber doch ein langes Leben möglich war, sich ein Jahr ans nächste gereiht hat, Jahrzehnt an Jahrzehnt. Nicht die Krankheit ist für Strate, den Arzt, das Erstaunliche, sondern dass so ein komplexes Wesen wie der Mensch tatsächlich funktioniert.

Strate zeigt die Operationsräume. In einem Raum haben die Ärzte eine Kamera in den Bauchraum einer Patientin geführt, auf einem Bildschirm sieht man die inneren Organe, die Schnitte des Chirurgen.

Es pulsiert, es fließt Blut, Strate sagt, da werde gerade eine Gebärmutter entfernt. Ja, sagt er, so etwas sei jedes Mal ein schöner Moment. Das Gewebe, die Blutbahnen, wie alles zusammenhänge. „Das sind die Augenblicke, in denen ich ein Gefühl bekomme für die Erhabenheit des Geschaffenen.“ Er wisse ja, wie zerbrechlich das alles eigentlich sei, wie nah am Chaos sich jeder Mensch zu jeder Zeit befinde. Eine Arterie, die platzt, ein falscher Schnitt, dann kann das Leben schnell vorbei sein.

Dass eben doch so viel glücke, obwohl der Mensch so fragil sei, auch das mache ihn zu einem gläubigen Menschen.

Aber ob denn seine Kollegen, die nicht gläubig sind, einen anderen Blick auf die Patienten hätten, auf das Funktionieren des Körpers und das drohende Chaos?

„Nein“, sagt Strate, „sie sehen das ähnlich.“ Susanne Beyer, Romain Leick

Video: Pfarrer Claussen über Glaube und Zweifel

spiegel.de/app242014glaube
oder in der App DER SPIEGEL

Gründer Jones in der Sunday Assembly: Wie Luther gegen Papst

Deutschland sind es mehr, in Afrika und Südamerika weniger. Insgesamt dürften die Ungläubigen rund 800 Millionen Menschen umfassen, mehr als so manche Religion, abgehängt nur von Christentum und Islam. Sogar in den tief religiösen USA bezeichnen sich mittlerweile über 30 Prozent der Studenten als nicht religiös, hat der Soziologe Barry Kosmin vom Trinity College im amerikanischen Hartford festgestellt.

Die Gottlosen scheinen dabei nicht einfach nur indifferent zu sein, sondern bilden derzeit eine Art Grundkonsens der Werte heraus, zum Beispiel für die Schwulenehe. Und obwohl die Areligiösen mehrheitlich männlich sind, sprechen sie sich stärker für Frauenrechte wie Abtreibung aus als der Durchschnitt der Studenten. „Trotz allem, Organisationen wie die Sunday Assembly dürften ein Minderheitenprogramm bleiben“, sagt der Soziologe Kosmin: „Die meisten Areligiösen haben keine Lust auf Gemeindeleben, Charisma oder Disziplin.“

Die Sunday Assembly legt Wert auf Offenheit. Und genau deshalb erlebt sie schon jetzt eine atheistische Variante des Kampfes Luther gegen Papst. Zum einen beschwerte sich der britische Essayist Alain de Botton, dass die gottlose Sonntagspredigt seine Idee gewesen sei. Seine Lebensberatungsfirma School of Life berechnet pro „Sunday Sermon“ Eintrittspreise von 15 Pfund.

Noch erbitterter lief die Abspaltung von der Sunday Assembly in New York: „Was als eine atheistische Komikerkirche anfing, soll jetzt eine zentralisierte humanistische Religion werden“, schimpft ein Mitglied, dessen Wunsch nach antichristlicher Polemik von den gottlosen Oberhirten in London abgeblockt wird. Per Facebook hat der Abweichler eine Konkurrenzkirche gegründet mit Namen „Godless Revival“.

In der Zentrale sieht man die Abspaltung gelassen: „Das ist doch wunderbar“, sagt Jones, „ich sehe das als Produktentwicklung.“ Hilmar Schmundt